

### Hetze

Niemandem wird zur Zeit die Anarchismushetze entgehen, die in der Öffentlichkeit mal wieder im Gange ist. Ausgangspunkt waren diesmal rein zufälligerweise der Mord an Ponto, der Hungerstreik der RAF-Leute in Stammheim uva. Das war also wieder mal Anlass für unsere Medien (von "Bild" bis zum "Spiegel") das schon gut im Kopf der Bürger gezeichnete Gespenst des anarchistischen Terrorismus zu nähren. Doch die Gleichsetzung von Anarchismus und Terrorismus ist eine der Lebenslügen unserer Zeit. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Herrschenden vielleicht ganz gut über den Anarchismus Bescheid wissen, es aber



unabhängig davon für sie eine scheinbar unabänderliche Notwendigkeit ist, dem "Volk" die wahren Zusammenhänge zu verschleiern, bzw. zu lügen. Wie also diese Hetzlügen aussehen, das wollen wir mit dem Titelblatt des Bulletin nr. 12 klarlegen.

Da wird von den Herrschenden und ihren Handlangern quasi alles in einen Pot geworfen und dann dreimal kräftig drinrumgerührt. Was dann dabei herauskommen muß, ist von vornherein schon festgelegt: die Lüge vom "Anarchoterrorismus"! Hiermit hat man somit das neue Schlagwort ausfindig gemacht, mit dem man seinen Lügenfeldzug startet. Daß dann der gewöhnliche Bürger meistens nicht mehr differenzieren kann, liegt auf der Hand, denn, was der Anarchismus wirklich ist, das ist ihm ja noch nie gesagt worden. Und die, die es

Fortsetzung Seite 2, Spalte 1



Ralf Reinders

... aber ich merkte keinen Schmerz mehr (Protokoll einer Gegenüberstellung)

"Am Sonnabend, dem 21.5.77 betritt etwa um 1/4 vor 8.00 Uhr ein Beamter der Anstalt die Zelle, nimmt das Messer an sich und sagt: Sie müssen mit der Polizei mit. Vor der Tür stehen ca. zehn Polizeibeamte. Der Transport zusammen mit Herrn Teufel und Herrn Fritsch zum Tempelhofer Damm verläuft ohne weitere Zwischenfälle. Oben angekommen wird mir verkündet, daß Haare und Bart geschnitten werden sollen. Als ich auf die Frage, ob ich dies freiwillig geschehen lassen werde, nicht sofort reagiere, stürzen durch zwei verschiedene Türen etwa acht Polizeibeamten herein und stürzen sich auf mich. Mir werden die Arme verdreht, nach rechts hinten über die Stuhllehne (dabei sind mir die Handschellen umgelegt die Hände sind dabei nach vorne) einer der Beamten setzt sich auf den rechten Arm, dazwischen bekomme ich Schläge in den Magen und Tritte in die Nieren. Gleichzeitig zieht einer der Beamten an den Haaren und dem Bart, während ein weiterer mit zwei Fingern mir die Mandeln zusammendrückt, um später dann noch unter dem Adamsapfel zu drücken. Nachdem der-

Fortsetzung Seite 3, Spalte 1

### Joe Remiro

der kalifornische Staat hat eine neue Anklage gegen den inhaftierten ehemaligen ex-Militanten der SLA (Symbionese Liberation Army), Joe Remiro zusammengebracht. Die SLA wurde in Europa vor allem durch die Entführung von Patricia Hearst, der amerikanischen Verlegerstochter bekannt.

Joe Remiro ist zu zwei mal lebenslanglich verurteilt wegen Mordes und anderer Delikte. Diesmal wird Joe vorgeworfen, zusammen mit zwei anderen Gefangenen einen Ausbruch aus dem Gefängnis von Folsom geplant zu haben. Das angebliche Komplott kam dadurch zu Tage, daß B. Davis, ein früherer Mitgefangener von Joe den Gefängnisbehörden eine 9-mm Pistole mit zahlreicher Munition übergeben und Joe in den angeblichen Komplott verwickelt hatte. Davis verbringt eine lebenslange Strafe wegen der Ermordung von vier Autobahnpolizisten.

Joe Remiro soll angeblich 1973 einen Schullehrer ermordet haben und bei seinem Ausbruchversuch aus dem Gefängnis von Alameda wurden 2 Beamte verwundet. Joe Remiro hat alle ihm vorgeworfenen angeblich geplanten Ausbruchversuche energisch von sich gewiesen. Erst vor kurzem wurde er aus einer 3-jährigen Einzelhaft der allgemeinen Gefängnisbevölkerung zugeordnet. Wie in Deutschland die Baader-Meinhof Hysterie herrscht, so in den USA die SLA-Hysterie. Und denen lassen sich diese ständig neu zusammengebastelten lächerlichen Anklagen zuordnen.



### INTERVIEW MIT „MUJERES LIBRES“

BARCELONA  
12. Juli

Als wir vor kurzem in Barcelona waren, sind wir ganz zufällig im Hauptsitz der CNT (anarcho-syndikalistische Gewerkschaft) auf eine Versammlung der Mujeres Libres (Freie Frauen) gestoßen. Diese anarchistische Frauenorganisation gab es bereits in den dreißiger Jahren, die Frauen hatten damals eine Menge Schwierigkeiten mit dem „Machismus“ innerhalb der CNT; sie wurden wenig ernst genommen. Seit kurzem gibt es die Mujeres Libres nun wieder und die Geschichte scheint sich für sie in einigen zu wiederholen. Man hörte von ihnen während des Roca-Streiks (siehe ID 164 + 168) und über ihre Zeitung „Mujeres Libres“ von der bis jetzt zwei Nummern erschienen sind. Einiges an den MujL hat uns ins Staunen versetzt, z.B. die Tatsache, daß an ihrer Versammlung Männer teilnahmen und ganz arglos mitdiskutierten. Zu dem Interview erschien neben der Lola auch ein Mann. Wir waren dann doch sehr froh, weil wir schon befürchtet hatten, daß nur Männer kommen würden.

ID: Wir waren sehr überrascht gestern, als wir sahen, daß es Männer bei euch in der Gruppe gibt. Könntet ihr mal ein bißchen was dazu erklären?

Lola: Für uns kann eine Gruppe, sei es jetzt eine Frauengruppe oder eine enarchistische Gruppe, niemals geschlossen sein, weder für Männer, noch für irgendwelche Frauen, sie muß absolut offen sein. Wenn ein Mann sich mit dem Frauenproblem konfrontiert sieht und kämpfen will mit uns, dann kann er zu uns kommen.

ID: Wieso macht ihr denn überhaupt eine spezielle Frauenorganisation. Hättet ihr nicht z.B. auch innerhalb der CNT mit den Männern dasselbe erreichen können.

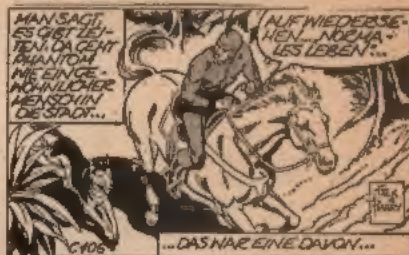
Lola: Die CNT hat bestimmte Ziele, die mit der Frauenfrage nicht soviel zu tun haben. Das fließt zwar auch mit rein, aber die CNT gibt sich vor allem mit gewerkschaftlichen Sachen ab, ich glaube, das kann auch garnicht anders sein, das wird sich auch in Zukunft nicht verändern. Die Mujeres Libres hingegen wollen von einer Problematik der Frau ausgehen. Aber halt nicht so wie andere Gruppen, die die Männer davon ausschließen.

ID: Wie sieht denn die Frauenfrage für euch aus? Womit setzt ihr euch dabei auseinander?

Lola: Ich glaube, die MujL geben sich mit Problemen ab, die sich ganz persönlich auf das Individuum beziehen.

ID: Das Individuum oder die Frau?

Lola: Das Individuum. Unser Ziel ist zu freien Menschen zu werden. Das ist das Wichtigste. Wir leben in einer Gesellschaft, die alle unterdrückt, die Frauen jedoch einer zusätzlichen, speziellen Unterdrückung unterwirft. Daran ist der Mann



nicht so sehr selber schuld, er gibt die Unterdrückung, die er draußen erfährt an die Frau weiter, die ihrerseits die Kinder unterdrückt. Ich fände es z.B. auch sehr wichtig, wenn es eine Befreiungsbewegung der Kinder gäbe.

Lola: Zu dem Vorhin wollte ich noch sagen, daß die MujL sich nicht verstehen als Zweig der CNT für Frauenprobleme, sondern als autonome Gruppe.

ID: Ist das immer so gewesen, also auch bereits während dem Bürgerkrieg?

Lola: Ja. Es ist ein schwerwiegender Irrtum anzunehmen, daß wir der Frauenzweig der CNT sind. Die Presse berichtet das immer wieder neu auf, das ist schlicht und einfach eine Lüge.

Die MujL sind eine libertäre Gruppe, wie es auch andere gibt und vollkommen autonom von der CNT. Wir haben versucht mit feministischen Gruppen zusammenzuarbeiten, in die Co-

Fortsetzung Seite 2, Spalte 1



und vielleicht engen könnten, weil sie darüber Bescheid wissen (die Anarchisten!), denen bleibt in den Medien keine Möglichkeit der Gegenüberstellung, um den verbreiteten Lügen.

Eine dieser Lügen ist z.B., daß Attentate nur von "Anarchisten" begangen werden. Aber, Attentate sind noch nie vom Anarchismus gepöchtelt worden, sie sind vielmehr über all und bei allen Bewegungen zu finden. (vgl. Bulletin nr. 11) Wird aber einmal ein Attentat begangen (egal auf wen), so ist für die Herrschenden sofort klar, daß "Anarcho-terroristen" die Täter sind. Aber sind denn die Täter (wenn sie wirklich auch die Täter waren!) jemals befragt worden, ob sie Anarchisten sind? So zum Beispiel die RAF, die in ihren Statements allzu oft darlegte, daß sie mit dem Anarchismus so viel gemeinsam hat, wie ein Huhn mit dem Schlittschuhlaufen - nämlich nichts. Aber trotzdem wird die RAF heute immer noch als "anarchistisch" gekennzeichnet. Und das ist bewußte Lüge! Was für die "Stato-



terroristen" Anarchismus ist, ist offensichtlich: der, der gegen den "Staat" ist, der ist ein "Anarchist". Hier wird dann nicht mehr hinterfragt, was die Staatsgegner dann anstelle des alten Staates, den sie angeblich beseitigen wollen, zu setzen gedanken. Ja, und das ist dann eben ein Scheiternspunkt für die Geister! Die einen, die marxistisch-leninistisch orientierten Staatsgegner sind gegen diesen spekulativen Staat, weil sie diesen Staat beseitigen und nicht in die Hände der Herrschenden geschickt wissen wollen. Für die Anarchisten aber (hier jetzt solche, die sich nicht als Anarchisten bezeichnen) steht fest, daß der Staat selbst der größte Feind ist. Vorbringen



ist, daß mit der Beseitigung des Staates den Menschen definitiv die Möglichkeit gegeben wird, die Gestaltung ihres Lebens selbst in die Hände zu nehmen, alles in Freiheit und Gegenseitigkeit zu entscheiden. Deshalb ist es unser aller Aufgabe, in allen Lebensbereichen, im zwischenmenschlichen Zusammenleben, am Arbeitsplatz, am Stammtisch, in unserem Bekanntenkreis aktiv die Idee des Anarchismus zu propagieren und zum anderen durch unser beispielhaftes Leben den Mitmenschen die Möglichkeit zu geben, sich selbst vom wahren Wert einer angestrebten anarchistischen Gesellschaftsordnung zu überzeugen. Das ist unsere Aufgabe und in diesem Sinne zu wirken Notwendigkeit, wenn wir jemals den von uns als alternative betrachteten Gesellschaftszustand - nämlich die Anarchie! - erreichen wollen. Und die kommt schließlich nicht vom Himmel herunter!

### Plastic People Of The Universe

Sie fürchten sich vor den Arbeitern  
Sie fürchten sich vor den Parteimitgliedern  
Sie fürchten sich vor jenen außerhalb der Partei  
Sie fürchten sich vor der Wissenschaft  
Sie fürchten sich vor der Kunst  
Sie fürchten sich vor Büchern und Gedichten  
Sie fürchten sich vor Malern und Bildhauern  
Sie fürchten sich vor Musikern und Sängern  
Sie fürchten sich vor Wissenschaftlern  
Sie fürchten sich vor Briefen  
Sie fürchten sich vor Telefonen  
Sie fürchten sich vor, Menschen harmlos zu tunen  
Sie fürchten sich vor, Menschen herein zu tunen  
Sie fürchten sich vor den Linken  
Sie fürchten sich vor der Rechten  
Sie fürchten sich vor dem Abstreifen der now-

jetischen Truppen  
Sie fürchten sich vor Änderungen in der Herrschertique in Moskau  
Sie fürchten sich vor ihrer eigenen Polizei  
Sie fürchten sich vor Historikern  
Sie fürchten sich vor Ökonomen  
Sie fürchten sich vor Philosophen  
Sie fürchten sich vor Ärzten  
Sie fürchten sich vor politischen Gefangenen  
Sie fürchten sich drum Ben in den Straßen  
Sie fürchten sich innerhalb ihrer Schließ-ghettos  
Sie fürchten sich vor dem, was sie gesagt haben  
Sie fürchten sich vor dem, was sie geschrieben haben  
Sie fürchten sich vor ihrer Position  
Sie fürchten sich vor den Gebildeten  
Sie fürchten sich vor den Begabten  
Sie fürchten sich vor Marx  
Sie fürchten sich vor Lenin  
Sie fürchten sich vor allen unseren toten Präsidenten  
Sie fürchten sich vor der Wahrheit  
Sie fürchten sich vor der Demokratie  
Sie fürchten sich vor den Menschenrechten  
Sie fürchten sich vor der Menschenrechtscharta  
Sie fürchten sich vor dem Sozialismus  
Dann, zum Teufel, warum fürchten wir uns vor Ihnen?

Der zuvor abgedruckte Text ist Teil eines Liedes der tschechischen Rockgruppe "Plastic People Of The Universe". Schon in Bulletin nr. 7 berichteten wir über die unerwartet harten Strafen für die angekündigten Rockmusiker, denen vorgeworfen wurde, mit solchen Texten eine antisoziale und antisozialistische Tendenz zu verfolgen und die Zuhörer zum Nihilismus, zur Religion und zur Dekadenz anzuhalten. Als diese tschechische Rockgruppe immer beliebter wurde, und man ihre Lieder in den Straßen sang, fürchtete sich die stalinistische Bürokratie bedroht und mißtrauig zu reagieren, die sich ablehnende Opposition unter vorwiegend jungen Arbeitern und Studenten.

ordinadora (Dachverband der formistischen Gruppen in Barcelona, siehe ID 18) hineinzukommen, das war aber vergeblich.

### ID: Warum hat das nicht geklappt?

Lola: Das Wichtigste dabei war wohl, daß wir Männer in der Gruppe haben. Vor allem die LAMAR, die radikalantimilitaristische Organisation innerhalb der Coordinadora war sehr dagegen. Die haben uns gesagt, wir sollen erst einmal unsere Typen abschaffen, ohne wir da reinkommen wollen.

### ID: Das denken wir auch. Was bringt dich denn z.B. als Typ dazu in die MujL einzutreten?

Luis: Tja, das ist sehr schwierig. Ja, das ist wirklich sehr kompliziert. Einerseits muß die Frau ihre Probleme lösen, das ist klar. Aber das hat einen automatischen Einfluß auf den Mann. Aber auf der anderen Seite - also ich glaube, daß ich das Problem der Frau sehr gut verstehe. Ich glaube, daß ich das auch einiges tun kann, bei gewisse Sachen werde ich mich natürlich raushalten müssen, z.B. wenn eine Frau darüber reden will, daß sie schwanger ist und abtreiben will, das wäre sicher sehr schlecht und sehr falsch, wenn ich mit ihr darüber reden würde. Aber die Problematik der Frau reduziert sich ja nicht allein darauf.

Lola: Wir haben vor einiger Zeit sehr viel über die Teilnahme von Männern in unserer Gruppe diskutiert. Ich finde es erstens mal sehr wichtig, daß zwei von den Männern mit ihren Freundinnen gekommen sind, nicht einfach so, sondern mit ihren Freundinnen. Dann, es gibt nur drei Männer bei uns und die sind sehr friedlich. Das Problem für mich fängt erst da an, wo zu viele von ihnen reinkommen und das Sagen haben wollen. Ich glaube auch, daß es wichtig ist, über gewisse Sachen gemeinsam zu diskutieren, z.B. über Sexualität. Da sind Mann und Frau verarscht. Der Mann kriegt halt nen Organismus und die Frau nicht, aber im Grunde, das was der Mann an Organismus kriegt, also ich finde die Sexualität ist viel reicher als das.

### ID: Laufen denn bei euch Diskussionen über Sexualität, z.B. in den Stadtteilen. Wir haben gehört, daß in den Nachbarschaftsvereinigungen darüber diskutiert wird, Vorträge gehalten werden usw.?

Luis: Das läuft bei uns über die Stadtteilkollektive. Die Nachbarschaftsvereinigungen sind im Sterben, sie sind tot. Wir sind da überhaupt nicht drin. Die normalen Leute gehen da nicht hin, die meisten dadrin kommen von der KP und von den kleineren linken Parteien. Die einzige Diskussion über Sexualität, die praktisch wurde, war in einem Stadtteil, in dem es eine Kampfproblematik gab, die Leute hatten ein Gelände besetzt, auf dem eine Fabrik gebaut werden sollte. Um die Zeit zu vertreiben, kam eine Gruppe von uns auf die Idee, über Sexualität zu diskutieren. Es gibt viele Gruppen, die das jetzt fordern, aber praktisch ist bislang wenig geschehen. Z.B. gibt es da eine Gruppe von Frauen von Roca, die aus dem Streik und aus Kontakten die sie zu MujL hatten entstanden ist. Dann gibt es natürlich die Diskussionsansätze in den Stadtteilkollektiven.

### ID: Was ist das überhaupt, diese Stadtteilkollektive?

Luis: Das sind libertäre Stadtteilkollektive, von Genossen, die in dem Stadtteil leben. Wir wollten mit den Nachbarschaftsvereinigungen in Kontakt kommen, das hat aber nicht geklappt. Wir wollen natürlich als libertäre Gruppen im Stadtteil funktionieren. Normalerweise haben wir ein Lokal, wir unterstützen die Aktivitäten im Stadtteil. Die Leute, die hinkommen sind aber vor allem Anarchisten oder solche, die mit uns sympathisieren. In Santa kommen auch ab und zu mal andere Leute, aus Neugier hauptsächlich. Zwischen den MujL und den Stadtteilkollektiven gibt es einen engen Kontakt.



### ID: Konnt ihr nochmal was erzählen über eure Erfahrungen im Roca Streik?

Lola: Interessant ist wohl erstmal zu wissen, wie wir mit den Roca Frauen in Kontakt gekommen sind. Unsere Kontakte waren sehr spontan. Alles hat damit angefangen, daß es die Associació catalana de la Dona (Frauenorganisation, die nicht in der Coordinadora ist, steht der marxistischen Partei PTE nahe) eine Art Meeting für die Roca Frauen abhielt. Während der Diskussion kam es zu Auseinandersetzungen, wir haben dann eingegriffen, um den Lärm von Roca zu fällen. Wir haben uns mit dem Ordnungsdienst der Associació beunruhigt. Die haben dann natürlich doch gewonnen, mit dem Ordnungsdienst. Die Hilfe hat also auf physischer Ebene. Danach haben wir diskutiert mit den Frauen, was wir haben erklärt, was die MujL sind. Danach haben sich dann die Kontakte entwickelt. Wir haben abgesetzt dazu eine Broschüre gemacht. Das Wichtigste an unserer Arbeit ist was wir selbst



mit etwa noch bis  
ent Beante auf, über  
haben mir stunden,  
mich würgten, zogen,  
drückten, wurden mir  
die Haare geschritten.  
Wenn der Friseur die  
Seite wechseln mußte,  
wurde ich auf dem  
Stuhl gedreht, d.h.  
die oben geschilderte  
Behandlung wiederholte  
sich dreimal, dabei  
ist mir die Haut durch  
die Handschellen aufge  
platzt.  
Das ganze dauerte etwa  
20 bis 30 Minuten.  
Danach wurde ich in  
verschiedene Zimmer ge  
bracht, jeweils die  
vorne mit Handschellen  
gefesselte Hände auf  
den Rücken gedreht.  
Danach folgten dann  
drei Gegenüberstellun  
gen von jeweils unter  
schiedlicher Länge,  
zwischen einer halben  
und drei Viertel Stun  
de ca. Zwischen den  
Gegenüberstellungen  
wurde ich fotogra  
phiert, was etwa 10  
Minuten dauerte, also  
dreimal zehn Minuten.  
Währenddessen wurde  
mir eingepunkt, schön  
in den Spiegel zu  
schauen und die Augen  
zu öffnen, anderen  
falls wurden die Knebe  
lketten, die zwischendurch die  
Handschellen abgelöst  
hatten, bis auf den  
Knochen angezogen.  
Am Samstag war die Kne  
belkette an der rech  
ten Hand angelegt.  
Die oben geschilderte  
Drohung wurde dann  
wargemacht, wobei der  
Beante, der die Knebel  
kette anzog, von seine  
nen Kollegen angefeuert  
wurde, doch ein  
bißchen fester zu zie  
hen, die Hand sei  
erst blau und bis vio  
lett könne er ohne  
weiteres zurückschlagen.  
Dabei war die Hand be  
reits violett und hier  
bei spritzte dann das  
zweitemal Blut, weil  
neben dem Riß, wel  
cher beim Haarschnei  
den am Gelenk entstan  
den war, das Gelenk  
ein zweites- bzw.  
drittesmal aufsprang  
in der Länge von etwa  
1,5 cm.  
Zwischendurch wurde  
mir bei der ersten  
Gegenüberstellung ein  
harter Gegenstand hin  
ters Ohr gedrückt, um  
mich zu veranlassen,  
den Kopf in eine be  
stimmte angehobene  
Stellung zu bringen.  
Hiernach ist mir eine  
Rückwand am Ohr zuge  
fügt worden.  
Beim Rücktransport et  
wa gegen 14, 30 Uhr  
wurde ich mit Herrn

Klöpfer und Herrn  
Friedrich, der ich, daß  
Herr Fritsch den Arm  
verbunden hatte.  
Er erzählte mir, daß  
Beante versucht hätten  
ihn den Daumen zu bre  
chen, weil er seine  
Zunge nicht reingekom  
men hat. Ich bemerke  
noch, daß gegen Ende  
der Gegenüberstellung  
am Samstag ich deut  
lich wahrgenommen habe  
daß verschiedene Beam  
te Alkoholfahnen hat  
ten. Am Sonntag wurde  
ich gegen 1/2 3.00 Uhr  
in der Anstalt wieder  
abgeholt.  
Dieses Mal gab es zwei  
Gegenüberstellungen,  
die erste mit jeweils  
fotographieren etwa  
60 Minuten und die  
zweite 20 Minuten.  
Bei der ersten Gegen  
überstellung wurde mir  
eine Mütze übergezogen  
ich konnte nicht sehen  
wie dieses aussah.  
Die Knebelkette war  
diesmal an der linken  
Hand angesetzt und  
blieb etwa eine Stun  
de dran.  
Mit besonderer Freude  
wurde zugeführt, wo  
bei der Beante sein  
Knie zur Hebelwirkung  
benutzte. Nebenbei  
wurde ich kräftig an  
meinen Haaren gerissen  
Zwischendurch wurde  
ich aus der Reihe ge  
führt zur Wand, damit  
nur Herr Teufel und  
die übrigen Teilnehmer  
zu sehen waren. Dabei  
hat der Beante meine  
Haare gepackt und den  
Kopf in Richtung Wand  
geknallt, hat jedoch  
dann kurz vor der  
Wand noch abgebremst.  
Der Beante, der die  
Knebelkette hielt,  
sagte zwischendurch  
immer wieder, jetzte  
drehe und drücke ich  
schon und der Knochen  
ist immer noch nicht  
zu sehen. Nachdem mir  
die Knebelkette abge  
nommen wurde, konnte  
ich etwa eine Viertel  
Stunde lang keinen  
Finger bewegen.  
Während der Gegenüber  
stellung hatte ich  
zwei leichte Schwäche  
anfälle.  
Ich füge hinzu, daß  
mir auch bei früheren  
Gelegenheiten seitens  
der Polizei beispiels  
weise Haare ausgeris  
sen wurden oder ähn  
liches. Bei den Vor  
gängen am Sonnabend  
und am Sonntag handelt  
es sich jedoch um et  
was anderes. Hier  
handelt es sich um  
systematische Folter,  
welche darauf ange  
legt war, mich zu bre  
chen. Die Absicht und  
die Freude beim Fol  
tern war offensichtlich.  
Ich habe zum  
erstenmal eine Erfah

rung gemacht, daß ich  
vorher nur aus Herrich  
ten aus Chile wußte.  
kannte, daß ich einen  
Punkt erreicht hatte,  
wo ich schmerzfrei war.  
Der Beante konnte an  
der Knebelkette drehen  
und drehen, mir wurde  
zwar schwach, leicht  
übel, aber ich merkte  
keinen Schmerz mehr."

Ralf Reinders

(Die Broschüre "Gefan  
gene berichten", aus  
welcher dieser Text  
stammt, ist zu erhal  
ten beim: Prozessbüro  
Schönleinstr. 24,  
1 Berlin 61).



### Tour de France

Nachrichten aus Frank  
reich (1.6. - 30.6.77)

Die Nationalversamm  
lung hat das Gesetz  
für die Direktwahl  
der 80 Vertreter Frank  
reichs im europäischen  
Parlament ratifiziert.  
Merkwürdige Ratifizie  
rung, zustandegekom  
men durch Geschäfts  
ordnungsmanipulationen  
ohne daß man dabei  
aber auf ein ausdrück  
liches Veto zurückge  
griffen hätte, denn  
das hätte sowohl die  
Präsidentenmehrheit  
als auch die Opposi  
tion gestört.  
So hat also niemand  
dagegen gestimmt, aber  
auch niemand dafür!  
Die Debatten - wenn  
man sie als solche  
bezeichnen kann! -  
wurden von den Reden  
der RPR (Debré) und  
der kommunistischen  
Partei beherrscht;  
beide zeigten sich  
gleichmaßen besorgt  
um die Verteidigung  
der nationalen Unab  
hängigkeit eines Frank  
reichs, das "Meister  
seines Geschicks"  
bleiben solle.  
Im übrigen sind (von  
Giscard bis zu den  
Kommunisten) sich alle  
uneingestandenmaßen  
einig in der Verdam  
mung jeglicher noch  
möglichen Ausweitung  
der Rechte des Europä  
ischen Parlaments:  
Frankreich wird ganz  
einfach alle Entschei  
dungen eines solchen  
Parlaments, welche

Fortsetzung Seite 4.

wir in jedem Moment da waren, erreichbar, daß die Frauen  
immer mit uns reden konnten. Wir haben Diskussionsver  
staltungen gemacht, wir haben vor allem auch ökonomisch ge  
holfen. An Weihnachten wollten die Kinder Spielzeuge und die  
Eltern hatten nicht das Geld dazu. Der Streik war in der  
schwierigsten Phase. Da haben wir zusammen mit den Stadt  
teilkollektiven und mit einigen Gewerkschaftszweigen der  
CNT Spielzeug, gesammelt, zusammengebracht.

ID: Was haltet ihr mit den Frauen von Roca diskutiert?

Luis: Hauptsächlich haben wir über Probleme geredet, die  
direkt mit dem Streik zusammenhängen. Wir haben ja auch  
vor allem da gearbeitet, um den Streik zu unterstützen, wir  
haben z.B. auch Kampagnen gemacht, um Lebensmittel für die  
die Roca-Leute aufzutreiben. Die Frauen haben mehr über  
die Probleme ihrer Männer im Streik geredet, als über ihre per  
sönlichen Probleme.

ID: Gab es keine Konflikte zwischen den Frauen und den  
Männern während des Streiks? Haben die Männer keine Angst  
bekommen und reagiert, als die Frauen angingen sich zu orga  
nisieren?

Luis: Ich kann da vielleicht eine kleine Anekdote erzählen.  
An einem Abend haben wir diskutiert mit den Frauen, sie ha  
ben auch an über ihre persönlichen Probleme zu reden, über  
das Verhältnis zu ihren Männern, ihre Schwierigkeiten usw.  
Wir haben sehr lange geredet und irgendwann dachten sich  
die Frauen, daß sie ja eigentlich auch mal in die Bar gehen  
könnten. Sie sind also hingegangen, ungefähr 10 Frauen mit  
2 Frauen von MujL. Die Bar war voll von Männern. Die waren  
unheimlich erstaunt als die Frauen reinkamen. Langsam, ei  
ner nach dem anderen, gingen sie raus und die Frauen blieben  
allein zurück. Viel später, ungefähr gegen 10 Uhr, kam  
ein Vater mit seinem Kind und sagte zu seiner Frau, was  
macht du denn hier, du weißt doch, daß das Kind Hunger  
hat.

Lola: Ja, ich glaube, das ist der richtige Weg. Man kann die  
se Dinge nicht so sehr theoretisch angehen, wie die Feminis  
tinnen z.B. Wir müssen die Probleme praktisch lösen, in ge  
meinsamer Aktion, z.B. wir sehen, daß die Männer in der Bar  
sind und gehen halt einfach rein.

ID: Wie sieht denn die Situation für die Frauen jetzt aus,  
nach dem Streik?

Luis: Nach dem Streik haben wir einige Kontakte aufrecht  
erhalten, mit Frauen, die mit den Anarchisten sympathisieren.  
Das sind aber eher Kontakte auf freundschaftlicher denn auf  
organisatorischer Ebene. Viele von den Frauen, deren Männer  
in die CNT eintraten, verlassen heute eher das Haus, gehen  
auch zu den Gewerkschaftsversammlungen. Die ganzen Dis  
kussionen während des Streiks gingen ja wie gesagt, hauptsäch



lich über Arbeitsprobleme, ein Frauenbewußtsein ist da immer  
noch kaum vorhanden.

Lola: Ich möchte noch gerne informieren über den aktuel  
len Zustand von MujL. Vielleicht könnt ihr dann alles ein  
bißchen besser verstehen. Wir sind also sehr desorganisiert,  
wir formieren uns erst, d.h. wir diskutieren sehr viel über Or  
ganisation, d.h. auch, daß unsere Praxis sehr wenig effizient  
ist. Wir haben bis jetzt sehr wenig gemacht. Innerhalb der  
Gruppe selbst machen wir ein schwere Krise durch. Wir wissen  
nicht wie wir uns organisieren sollen, wir diskutieren sehr viel  
persönliches. Wir kommen manchmal gar nicht so gut unterein  
ander aus. Das ist sehr schlimm und hindert uns daran, prak  
tisch zu arbeiten. Außerdem ist die Überzeugung, daß es die  
MujL geben muß, sehr gering, wenig Motivation also. Von sei  
ten der Frauen selbst. Zu der Versammlung gestern kamen sehr  
sehr wenige. An anderen Tagen kommen zwanzig, dreißig Leu  
te, gestern waren es fünf. So kann man natürlich nicht konti  
nuierlich arbeiten. Denn, wir haben keine Ideologie. Waren  
wir Feministinnen, dann wüßten wir, wie wir uns zu organi  
sieren hätten und wo es lang geht. Als Anarchistinnen können  
wir keine dogmatischen Positionen haben, wir müssen offen  
sein. Ich glaube, das ist das Problem aller anarchistischen Grup  
pen heute und wahrscheinlich aller Zeiten. Wir können auch  
nicht mal schnell entscheiden indem wir abstimmen lassen.  
Bei uns muß alles so lange diskutiert werden, bis wir zu einer  
einmütigen Entscheidung gelangen. Wir müssen diskutieren,  
diskutieren, diskutieren. Das verhindert natürlich eine gewisse  
Dynamik, ein rasches Übereinkommen. Dann sind da noch  
die Probleme von außen. Überall stoßen wir auf Verachtung.  
In der CNT gab und gibt es Scheißdiskussionen über die MujL.  
Vor ein paar Tagen sagte mir eine Frau, wohl gemeint eine  
Frau, die MujL seien es nur da für die Sache mit dem Ficken,  
halt für die sexuellen Sachen und sonst nicht. Die Feminis  
tinnen wollen auch nichts mit uns zu tun haben, wegen den Män  
nern in der Gruppe, jeder greift um an.

ID: Seid ihr eigentlich Intellektuelle?

Lola: Nein, wir sind keine Intellektuellen. Wir arbeiten alle.  
Wir waren auch nicht irgendwas mal Studentinnen, wir kom  
men hauptsächlich aus den niederen Schichten, aus der Arbei  
terklasse. Aber es gibt trotzdem Unterschiede. Wenn du bis

Fortsetzung S. 4, Sp. 1



zu einem gewissen Grad bewirkt hat, dann horst du teilweise auf, zu deiner Herkunftsklasse zu gehören. Die meisten von uns kommen aus der Arbeiterklasse, aber wir hatten trotzdem Schwierigkeiten mit den Frauen von Rocca in Kontakt zu kommen. Sie sahen Studentinnen in uns. Heute haben wir dieses Problem nicht mehr mit den Frauen von Rocca, aber sie bleiben trotzdem allgemein bestehen. Unsere Klammotten, unser Verhalten sind halt ganz anders. Viele von uns haben angefangen nebenbei zu studieren, aber nicht im Hinblick auf eine Karriere. Ich selber komme aus einer sehr gut situierten Familie, viel Geld, Nonnenschule usw. Ich habe meine Familie und meine soziale Klasse geliebt. Ich habe alles gelassen und bin weggegangen. Ich habe sehr früh mit der Schule aufgehört und hab dann angefangen sehr viel zu lesen, mich selber zu informieren.

ID: Wann haben die MujL sich eigentlich neu gebildet? Welche Anknüpfungspunkte gibt es mit den dreißiger Jahren?

Lola: Vor 1 1/2 - 2 Jahren kam das Buch von Mary Nash über die MujL heraus. Einige Genossinnen der CNT haben sich dafür interessiert, haben es gelesen und daraufhin die MujL neugründen wollen. Ein wichtiger Punkt für die Entstehung war wohl auch, daß es innerhalb der CNT sehr viel Chauvinismus gibt und die CNT nicht geantwortet hat auf Bedürfnisse, die in dieser Richtung liegen. Wir haben also die Mary Nash gelesen und dann die MujL gebildet. Praktisch lief überhaupt nichts. Wir haben diskutiert, tausende von Papieren geschrieben, tausende von persönlichen Problemen ausgetragen. Die Rettung war dann Rocca. Als Rocca begann, waren wir zu fünf. Nach dem Streik, dies wohl auch im Zusammenhang mit der Broschüre, die wir darüber gemacht haben, kamen schon viel mehr. Wir haben angefangen die Zeitung herauszugeben und haben darüber auch eine Menge Kontakte bekommen. Z.B. haben Leute aus Zaragoza, aus Lerida, aus Frankreich die Zeitung angefordert.

ID: Gibt es die MujL eigentlich nur in Barcelona?

Lola: Nein, es gibt sie auch in Madrid, in Sevilla, Valencia, Zaragoza, die Zeitung wird aber nur von uns hier gemacht. Es ist auch die einzige bis jetzt. Wir haben die Organisation in Arbeitsgruppen aufgeteilt, die autonom funktionieren und sich alle 2-3 Wochen in einem Plenum zusammenfinden. Es gibt bis jetzt vier AG's, jeweils eine für Sexualität, für Ehe, für Selbstverteidigung und die AG für die Zeitung. Die funktioniert übrigens am besten. In der Gruppe, in der ich drin bin, diskutieren wir sehr viel über das Problem von Paarbeziehungen. Wenn wir diese Gesellschaft zerstören wollen, dann müssen wir zuerst ihren Kern, die Familie zerstören. Und wenn wir die Familie zerstören wollen, müssen wir alles bekämpfen, was in dieser Richtung immer wieder aufgebaut wird. Wenn heute ein weibliches und ein männliches Individuum sich zusammenschließen, Kinder bekommen und in dieser Struktur leben, dann produzieren sie genauso gut das Alte wieder, egal wie modern und fortschrittlich sie sich dabei verhalten. Sie folgen demselben Schema des Besitzes und der Einschränkung ihrer Freiheit und der ihrer Kinder. Vielleicht bekommen die Kinder eine liberalere Erziehung, vielleicht ist die Sexualität nicht mehr in denselben Maßen unterdrückt, aber im Grunde hat sich nichts verändert.

ID: Welche Alternative siehst du zu der Familie? Gibt es eigentlich hier Wohngemeinschaften, Großfamilien usw. und verstehen sie sich als Alternative zu der Familie?

Lola: Ja, ich habe z.B. früher mit meinem Freund zusammengelebt. Wir haben erfahren, daß eine Beziehung, so gelebt, wenig kreativ ist. Wir haben uns überlegt, mit Bekannten eine Landkommune zu machen. Wir sind dann jedoch davon ausgegangen, daß wir eigentlich psychisch sehr schlecht darauf vorbereitet sind. Daraufhin sind wir mit Leuten hier in Barcelona zusammengezogen. Wir sind jetzt zu sechs Erwachsenen und drei Kinder. Es gibt im Moment schon eine Menge Wohngemeinschaften, die aber nicht sehr beständig sind. Gemeinsam reproduzieren können wir uns natürlich hier in der Stadt nicht. Jeder geht seiner eigenen Arbeit nach. Ich finde es auch ziemlich unmöglich, alles Geld zusammenzuliegen. Jeder hat seine eigenen Bedürfnisse. Ich glaube es ist besser, das Geld nicht gleich, sondern nach den jeweiligen Bedürfnissen aufzutellen.

ID: Meinst du nicht, daß diese Bedürfnisse sich je nach ihren Realisierungsmöglichkeiten, also nach dem Geld was du hast, schaffen?

Lola: Ja, aber diese Bedürfnisse sind ja schon geschaffen, sie sind Produkte der Konsumgesellschaft, in der wir leben. Ich glaube, es ist sehr schwierig, sich davon loszumachen. Für mich ist eine Wohngemeinschaft vor allem wichtig in Bezug auf die Kinder. Es ist wichtig, daß die Kinder lernen in einer Gruppe zu leben und sich nicht dauernd auf Mutter und Vater zu beziehen. Das kann nur langsam vor sich gehen, weil die Kinder das bis jetzt anders gewöhnt waren, aber das ist für mich das eigentliche Ziel.

ID: Ist das nur deine persönliche Meinung, oder besteht ein Konsens darüber in eurer Gruppe allgemein?

Lola: In der Ehegruppe haben wir sehr viel diskutiert darüber und sind theoretisch einer Meinung. Diese Diskussion läuft allerdings nicht im Plenum und in den anderen AG's. Ich kann also nicht für uns im allgemeinen sprechen. Wir haben dazu allerdings einiges vor. Wir wollen eine Art Umfrage zuerst unter uns selber und dann im Stadtteil machen unter den Frauen des Stadtteils. Die Frauen werden wir in mehreren Gruppen einteilen, die Verheirateten aus Überzeugung, die Verheirateten aus Tradition, die Alleinstehenden, die alleinstehenden Mütter usw. Wir wollen also eine Untersuchung machen und dann ei-

ne Broschüre herausgeben, die die Realität, das was die normalen Leute denken, wiedergibt. Das soll dann auch ein bißchen richtungsgleitend sein für unsere weitere Arbeit.

ID: Wie sieht es eigentlich mit Machtstrukturen, mit der Hierarchie innerhalb der CNT und innerhalb der MujL aus?

Lola: Also, wir wollen jede Hierarchie, jeden Führer abschaffen. Aber praktisch sieht es ziemlich schlimm aus innerhalb der CNT, vor allem Frauen gegenüber. Es gibt die Leader die deswegen führen, weil sie die meisten Kontakte, die meisten Informationen haben, am besten reden können usw. So bilden sich Führer heraus.

ID: Was unternimmt ihr dagegen?

Lola: Wir müssen erstmal verhindern, daß die einzelnen Leute Informationen und Kontakte aufhäufen. Andererseits müssen wir die Leute bewußt machen, daß jeder alles kann, zu allem fähig ist. Jeder kann auf einem Meeting reden, selbst der, der sich als Dummster fühlt. Es kommt nur auf die Vorbereitung an. Wir machen das so, daß wir immer zu mehreren auftreten und daß die Redner dauernd gewechselt werden, da mit jeder drankommt. So lernen die Leute reden und die Organisation wird nicht immer mit den einzigen Wenigen identifiziert, die dauernd auftreten. Am Anfang haben wir das sehr schlecht gemacht. Nach drei oder vier mal hatten die Leute sich daran gewöhnt normal zu reden. Das Problem hat sich jetzt weitgehend reduziert.

Fortsetzung v. S. 3 Sp. 3

die Entscheidungsfreiheit der französischen Regierung auch nur geringfügig einengen, ignorieren. Niemand will einen europäischen Staatenbund: zwei Weltkriege haben engstirnigen Nationalismus und dummen Militarismus intakt gelassen!

Der Lebenshaltungsdindex ist im Mai um 0,9 % gestiegen. Bereits jetzt kann man sicher sein, daß die Inflation 1977 über 8% hinausgehen wird. Der Premierminister hat beschlossen, die Preise einiger Waren zu blo-



ckieren: zum Beispiel für Kaffee und Textilien. Und es scheint, daß seine Unerbittlichkeit allmählich nachgibt; so werden die Tarifgespräche im öffentlichen und nationalen Sektor weitergehen ... ohne Beteiligung der CGT und der CFDT, die alle Tarifgespräche ablehnen. Alles deutet auf schwierige Verhandlungen hin, besonders in dieser Vorwahlzeit.

Mehrheit und Opposition sind sich der Notwendigkeit einer zumindest scheinbaren Einigkeit bewußt, um den Durchschnittswähler nicht vor den Kopf zu stoßen.

Und doch werden schon wieder Spaltungstendenzen sichtbar: die Mehrheit sucht nach einem Programm, zögert jedoch, eine Versammlung der verschiedenen Parteien, aus denen sie sich zusammensetzt

einzuuberufen, in der ein solches Programm diskutiert werden könnte; die Opposition prüft die Aktualisierung ihres "gemeinsamen Programms" und die Ausweitung der Verstaatlichungen, die von den Kommunisten befürwortet werden, während die Sozialisten sie bekämpfen und die Linksradikalen sie ablehnen.

Die Opposition gegen die Errichtung von Kernkraftwerken war bisher in Frankreich weniger breit als in Westdeutschland. Wird man diese Versäpung aufholen? Zigttausende von Demonstranten reagierten energisch in Gravelines (im Département Nord), in Nogent-sur-Seine, in Pabuel (Seine-Maritime).

Für Juli und August sind Demonstrationen in der Gegend der Sône-et-Loire und auf der Hochebene von Larzac vorgesehen. Gleichzeitig wurde eine "Internationale Anti-Atomfront für den Frieden" gegründet (mit J. Rostand und Théodore Monod), die die nukleare Bewaffnung bekämpft und gründliche Studien vor der Errichtung von Kernreaktoren zu friedlichen Zwecken verlangt. Trotzdem versichert die Regierung nicht auf ihr Programm und will sogar die vorgesehene Kapazität in Braud-et-St. Louis (bei Bordeaux) verdoppeln. Die Kampagne der Kernkraftgegner wird sich nach dem Zwischenfall von Pierrelatte (Drôme) vom 1. Juli noch verstärken: 5 Tonnen Uranium-Hexafluorid sind "entwichen", sie bildeten eine Wolke von 3 mal 2 km (Chlor und Fluorwasserstoff).

Dieser "Unfall" wird selbstverständlich von offizieller Seite als unbedeutend angesehen, aber die Bevölkerung ist da ganz anderer Meinung! Fügen wir noch hinzu, daß am 2. und 3. Juli in der Gegend Tarn-et-Garonne ein großes Anti-nukleares Volksfest stattfand, das sich gegen die Errichtung eines Kernspaltungszentrums in Golfech richtete; Der Bau dieses Zentrums war bei einem Referendum von 80% der Bevölkerung der betroffenen Gebiete mit einem "Nein" zurückgewiesen worden.

Die Tour de France der Radfahrer ... und der Werbung, und die



Ferien werden einen sicherlich vorübergehenden Waffenstillstand herbeiführen: alles läßt darauf schließen, daß im September die Ereignisse in diesen Gebieten sich von neuem in Bewegung setzen werden

Jean Barrus  
(französische anar-chistische Föderation)

Kuba

Der Mythos vom sozialistischen Kuba

Zwanzig Jahre sind es jetzt bald, daß das etwa 7 Millionen umfassende kubanische Volk den Terror eines Wahnsinnigen bis zum Äußersten erleben muß: die stalinistische Diktatur Fidel Castros. Gewiß mag für manche Abergläubige die kubanische "Revolution" mit idealistischen Zielen und Kämpfen gegen die damalige Batista-Diktatur begonnen haben, doch schon bald zeigte sich das wahre Gesicht der angeblichen Volksbefreier. Was sich gewandelt hatte, waren lediglich die Vorzeichen. Die rechtsfaschistische Diktatur Batistas wurde abgelöst durch die linksfaschistische Diktatur Castros. Die Unterdrückungsmaschinerie arbeitete

Fortsetzung S. 5 Sp. 1











Portofium 1977. 201.  
Meter weiter rüber, mit der kleinen Hoffnung, die Sperre unge-  
hen zu können, was die Gewalttaten als ihr Konzept ausgehen  
haben. Aber einen halben Kilometer weiter stehen wieder Un-  
formierte, auch sie nicht viele, aber sie haben Gewehre. Wir  
sind noch nicht, womit sie schießen werden. Wir gehen näher an  
die Bullen ran und wollen uns einen Überblick über die Situa-  
tion schaffen.

Links von uns, auf der Straße, die von Poulerien nach Faverge  
führt, sehen wir Nebelschwaden und immer wieder Schüsse und  
Krachen. Die Demonstration aus dem Norden wird hier offenbar  
von den Bullen bzw. der Armee aufgehalten. Die ersten von uns  
haben sich auf 50 Metern den Bullen genähert. Plötzlich schießen  
die ohne Vorwarnung Brandbomben und anderes Zeug, wir wis-  
sen immer noch nicht, was es ist. Es schlägt ganz schöne Krater  
in den Boden und hat 'ne unheimliche Druckwelle, so riß jeder,  
der in der Nähe ist, im Umkreis von 10 Metern, fluchtartig ab-  
haut.

Die ersten Molli's fliegen. Die Bullen schießen wieder, die Ge-  
schosse kommen anfangs ungefähr 100 Meter weit von ihnen  
entfernt rum. Ungefähr 20 Meter von mir entfernt wird ein  
Bremer Genosse eine Nebelkerze zurückwerfen, da explodiert  
das Ding in seiner Hand, es reißt ihm den Unterarm weg, unter-  
halb des Ellbogens quetschen Fleischstücken heraus - fürchter-  
lich. Er schreit unheimlich, Sanitäter tragen ihn weg. Jetzt kom-  
men die ersten Durchsagen - auf französisch! - daß es sich um  
Offensivgranaten handelt bei dem Zeug, was die Bullen/Armee  
schießen. Von der Organisationsleitung ist von diesem Moment  
an wenig mehr zu hören, sie treibt sich weiter hinten rum.  
Nachdem wir die Gefährlichkeit der Gewehrgranaten gesehen  
haben, gehen wir aus der unmittelbaren Gefahrenzone raus, hin-  
ter den Bach zurück. Wir sind ungeschlüssig, wir wollen mit beiden  
Armen und beiden Füßen wieder in Frankfurt ankommen, aber  
gegen die Bullen einfach nichts machen und den Marsch abbre-  
chen?

Die Bullen schießen immer wieder, und zwar auf einmal eine  
ganze Salve. Sie mischen die Brandbomben mit den Offensiv-  
granaten, so daß man nicht weiß, was jetzt wieder kommt. Die  
Brandbomben enthalten nicht einfach Tränengas, offenbar sind  
es auch unterschiedliche Sachen, was sie abschließen; auf jeden  
Fall machen sie einen unheimlichen Nebel und reizen die  
Schleimhäute. Wir helfen uns mit Borwasser und Zitronen; ob  
das das Beste ist oder die Wirkung noch verstärkt, bleibt unklar.  
Und dann die Offensivgranaten, die immer wieder Löcher in den  
Boden reißen. Wer von einer getroffen wird, hat das Körperteil  
nicht mehr, wo die Granate eingeschlagen ist. Es ist lebensge-  
fährlich. Die Bullen schießen jetzt auf alles Bewegliche, was ih-  
nen näher kommt als ungefähr 200 Meter. Ungefähr bis zu der  
Mulde, wo der Bach verläuft, kommen die Granaten.  
Plötzlich schlägt eine Granate in den kleinen Teich, 30 Meter  
von mir entfernt. Ich will schon grinsen, daß sie diesmal Pech  
gehabt haben, da explodiert die Granate im Wasser und spritzt  
das Wasser 3 Meter hoch. Einige Demonstranten haben sich am  
Rande des Teiches auf den Boden geworfen. Wer weiter vorgeht,  
riskiert Gesundheit und Leben. Immer wieder versuchen es et-  
liche, sie wollen zwischen den beiden Schußkreisen der Bullen/  
Armee links und rechts, die etwa einen halben Kilometer aus-  
einanderrücken, durchkommen. Einige schaffen es - unter Le-  
bensegefahr, es werden Molli's geworfen, ein Wagen am Dorf-  
rand geht in Flammen auf. Wieder versucht eine größere Anzahl  
von Leuten über den Bach rüber und an die Bullen näher ranzu-  
kommen. Aber jeder dieser Versuche wird von einer Salve von  
Brandbomben und Offensivgranaten beantwortet, die dicht ne-  
ben den Demonstranten runtergehen. Wer sich in die Zone 200  
Meter von den Bullen entfernt begibt, wird beschossen.

Was sollen wir machen, weiter vorgehen ist ein Spiel mit dem  
Leben. 200 Meter hinter uns spielen die Gewaltfreien Musik,  
Schalmeyklänge dringen zu uns durch, und weiter vorne wer-  
den Leute verletzt. Ungefähr 2/3 der Demonstranten halten  
sich hinten auf, sind eher Zuschauer. Später erfahren wir auch,  
daß die Gewaltfreien, wo sie näher an die Bullen herankommen,  
vor ihnen Tänze aufgeführt haben. Für sie ist offenbar das De-  
monstrationsziel erreicht. Halten sie in Grönhohe noch versucht,  
mit Blumen in der Hand mit den Bullen ins Gespräch zu kom-  
men, so machen sie hier gar nichts mehr. Aber sie hätten ein-  
mal versuchen sollen, sich den Bullen mit Blumensträußen zu  
nähern, sie wären genauso beschissen worden wie jeder andere.  
Die Taktik der Bullen war, jeden körperlichen Kontakt zu ver-  
meiden, sich die Demonstranten mit den Granaten 200 Meter  
vom Leib zu halten. Erst die Nebelbomben mit dem Chlorgas,  
oder was immer das war, und dann, wenn man nichts mehr se-  
hen konnte, die Offensivgranaten. Es war zu gefährlich.

Wir zogen uns noch einmal 50 Meter zurück. Ein Glück, daß wir  
als Gruppe von Frankfurtern unter den 30.000 immer zusam-  
men waren, denn allein unter diesen Bedingungen, das wäre  
wirklich schlimm geworden. - Wir gehen also ein Stück zurück,  
durchqueren ein Feld mit Kartoffelstauden, einige Gewaltfreie  
sagen noch: Paßt auf die Stauden auf, daß sie nicht zertreten  
werden. Aber ich habe meine Gesundheit im Sinn, nicht die  
Kartoffelstauden. Wir sammeln uns einige Meter von dem Kar-  
toffelfeld entfernt, und kringt außerhalb der Gefahrenzone, wie  
wir meinen.

Plötzlich schlagen Granaten wenige Meter von uns entfernt ein.  
Die Bullen/Armee müssen unter dem Schutz der Nebelbomben  
einen Vorstoß gemacht haben, ohne daß wir es bemerkt hatten.  
Plötzlich wieder so ein silbernes Ding, es kommt direkt auf ei-  
nen Demonstranten zu, der im Kartoffelfeld steht, später erfah-  
ren wir, daß es ein Deutscher ist. Der Boden ist von dem dauern-  
den Regen schwer und matschig, er rutscht aus, fällt hin und  
die Granate fliegt genau auf seinen Fuß - 5 Meter von uns ent-  
fernt. Die Granate reißt ihm den Fuß ab, auf der Höhe der Wa-  
de blutüberströmte Fleischstücke, ich habe so etwas noch nie  
gesehen. Ich kann nicht näher rangehen, Sanitäter, die in der  
Nähe stehen, rennen her und tragen den Deutschen weg. Er  
kommt in ein Krankenhaus, von wo ihn die Bullen rausholen  
und in ein Militärkrankenhaus bringen.

In der "Libération" kommt Tage später die Meldung, daß er ge-  
storben ist. Der 2. Tote. Jeder von uns hatte es sein können.  
Wir gehen weiter zurück und überlegen, was wir machen sollen.  
Ob wir es an einer anderen Stelle noch einmal versuchen sollen.  
Jetzt sehen wir auch, daß 5 Soldaten sich ungefähr 50 Meter  
vor den anderen postiert haben, mitten im Getreidefeld, sie ha-  
ben freie Schußbahn. So stehen sie da, die Gewehre im An-  
schlag. Sie schießen jetzt auch nicht mehr in die Luft, so daß  
die Granaten eine längere Flugbahn haben, sondern in Manns-  
höhe direkt auf die Demonstranten, die ihnen am nächsten  
sind. Gegen diese Kriegswaffe sind wir machtlos. -  
Eine Schweizerin erklärt uns anhand einer Wanderkarte die Situa-  
tion. Es ist der erste Lageplan, den wir zu Gesicht bekom-  
men. Die Bullen stehen mit den beiden Gruppen von je vielleicht  
50 oder 100 Mann jeweils am Ortsausgang und halten den  
Hauptteil der 30.000 Demonstranten in Schach. Weiter rechts  
ist ein größerer Wald, vor dem sie aber wahrscheinlich auch ste-  
hen, man sieht auch aus dieser Richtung Nebelschwaden herü-  
berziehen, noch weiter rechts dann ein See, der die Verteidi-  
gungslinie der Bullen weiter abkürzt. Das Bauplatzgelände ist  
ca. 3 km entfernt, sehen kann man es nicht.

Wir stehen gerade noch da, ruhen uns ein wenig aus und überle-  
gen. Da dreht der Wind um und bläst uns direkt die Nebelschwa-  
den ins Gesicht. Die Bullen/Armee nutzen diese Situation zu ei-  
nem Angriff aus, die Brandbomben kommen näher, 30.000 wol-  
len ihnen entkommen, auf einem total vermaatschten Boden und  
einer schmalen Landstraße. Ein ziemliches Gedränge. Und die  
Bullen kommen näher, wir müssen weg.

In dieser Situation muß es gewesen sein, als der französische  
Lehrer Vital Michalon umkam. Er wurde von den Offensivgra-  
naten verletzt, dazu kam noch der der Schleimhäute reizende  
Gestank der Nebelbomben. Wir erfahren davon auf der Flucht  
zurück, einige haben Radio gehört. Die ersten Kilometer ist es  
eine regelrechte Flucht, als wir schon etwa 3 km von Faverge  
weg sind, sehen wir immer noch, daß die Bullen Brandbomben  
abschießen. Offenbar gibt es am Ende des Zuges eine ziemliche  
Auseinanderstreuung. Wir hören später, daß ungefähr 500 De-  
monstranten den Bullen militant Widerstand geleistet haben  
und dadurch ihr weiteres Vordringen und einen Angriff auf den  
Demonstrationszug verhindert haben. Nicht auszudenken, wenn  
den Bullen das gelungen wäre.

Wir gehen zurück, allmählich etwas langsamer, natürlich total  
müde. Der Regen läßt nicht nach. Kaum einer redet ein Wort,  
niemand ist zum Sprechen zumute. Zu sehr sind wir von dem  
Tod von Michalon geschockt und unserer eigenen Ohnmacht  
niedergedrückt. Nach 3 Stunden Fußmarsch kommen wir an  
unseren Autos an. Wir fahren weg, wollen raus aus dieser Re-  
gion. Der Leichnam von Michalon ist an der Route Nationale auf-  
gebahrt, aber wir wollen nur noch weg.

#### POLITISCHE GEFANGENE IN SPANIEN

BARCELONA  
27. August

Vom "Internationalen Solidaritätskomitee mit den Gefangenen der revolutionären Bewegung in Europa" aus Paris er-  
hielten wir folgenden Beitrag:

Es gibt noch zehn politische Gefangene in Barcelona. Nach  
den spanischen Parlamentswahlen vom 15. Juni 1977 warteten  
alle politischen und gewerkschaftlichen Formationen der Lin-  
ken ungeduldig auf die Amnestie der letzten politischen Ge-  
fangenen des Franquismus. Dieser Kampf für die Amnestie  
kostete die Bewegung zahlreiche Tote und viele Verhaftungen.  
Allein im Baskenland waren es im April mindestens 5 Tote.  
Statt eine Generalamnestie zu erlassen, entläßt die spanische  
Regierung durch einen "Gnaden"-erlass verschiedene Gefange-  
ne, unter ihnen auch solche, die wegen bewaffneter Aktionen  
angeklagt waren und deren Freilassung einem genau bestimm-  
ten taktischen Interesse der Regierung entsprach.  
Diese selektive Praxis hatte unter anderem im Zeitraum vom  
18. - 23. Juli zwölf Aufstände in den größten spanischen Ge-  
fängnissen zur Folge (Carabanchel, Carcel Modelo von Barce-  
lona, Cartagena, Valladolid, ...), an denen sich Tausende zivil-  
rechtliche Gefangene beteiligten. Die spanische Regierung rea-  
gierte darauf mit brutalsten Unterdrückungsmaßnahmen (mehr  
als 100 Verletzte in Carabanchel).

Obwohl zahlreiche Gefangene, die an verschiedenen bewaff-  
neten Aktionen beteiligt waren, freigelassen worden sind, er-  
scheint es notwendig, den Grund für das In-Haft-Bleiben der  
letzten zehn Gefangenen in Spanien hervorzuheben:  
Sie sind nicht etwa extrem schwerer Delikte angeklagt, aber  
sie sind Militante der anarcho-syndikalistischen Organisation  
C.N.T., die C.N.T., die zur Zeit mehr als 100.000 Mitglieder  
zählt, hat anlässlich der Parlamentswahlen zur Enthaltung auf-  
gerufen und wird dies bei den anstehenden Gemeindevahlen  
sicher wieder tun; die C.N.T. hat die autonomen Kämpfe au-  
ßerhalb des gewerkschaftlichen Rahmens in La Roca, Terasul  
im Baskenland von Asturias, wo Tausende von Arbeitern mona-  
telang gekämpft haben, bedingungslos unterstützt.  
Die C.N.T. lehnt das von der spanischen Regierung lebhaft  
empfohlene Sozialbündnis, das die Unterstützung der kommuni-  
stischen "Comisiones Obreras", der sozialistischen U.G.T.,  
U.S.O. und anderer Gewerkschaftsverbände sucht, ab. Darüber-  
hinaus unterstützt sie den Kampf der Zivilrechtseingefangenen.  
Einer der "Zehn von Barcelona", J. Caravaca, wurde bei den  
Gefängniskämpfen schwer verletzt.

Aus diesen Gründen werden die "Zehn von Barcelona", denen  
von den Richtern schon vor einem Monat die provisorische  
(einstweilige) Entlassung in Freiheit zugestanden worden ist,  
vom Zivilgouverneur von Barcelona, dem Vertreter der Re-  
gierung von Madrid, illegal als Geiseln im Gefängnis zurück-  
behalten.

Sechs von ihnen sind seit Januar 1977, die anderen seit dem  
12. März und dem 1. Mai im Gefängnis.  
Bis jetzt hat die C.N.T. - ohne jedes Resultat - alle legalen  
Mittel (Verteidiger und Demonstrationen) eingesetzt, um ihre  
Freilassung zu erreichen.

Die Inhaftierung der Genossen in Barcelona, einer der Städte,  
in denen die C.N.T. sehr stark ist, stellt nicht nur ein Druck-  
mittel dar, das die spanische Regierung benutzt, um die Akti-  
vität der Cn-ten zu bremsen, sondern ist auch ein ge-  
zielter Vorgeschmack auf die harte Reaktion, mit dem Ziel  
der öffentlichen Denunzierung der C.N.T., deren Anwachen  
und Praxis die Regierung beunruhigt.



VERLAG IMPULS  
Auf den Häfen 105 2800 Bremen 1  
Schreckensherrschaft in Amerika  
A. Souchy 160 S., 7.50 DM  
Nationalismus und Kultur Band 1  
R. Rucker 360 S., 20.00 DM

GUSTAV LANDAUER  
RECHENSCHAFT

Aufsätze aus der Zeitschrift

Der Sozialist

von Gustav Landauer

200 S., 9.00 DM

Verlag Buchse der  
Pandora  
Mathmannshöhe 15  
4404 Telgte West-  
bavaria

Gustav Landauer:

Wir wollen im Laufe der Zeit das Werk Landauers möglichst  
vollständig zugänglich machen. Damit soll können "Landauer-  
leser" Verschiedenes erfahren. Vor allem sollen die Überle-  
gungen vom fest vorgegebenen Theoretischen und Praktischen des  
Sozialismus zur Diskussion gestellt werden. Konkrete Fragen  
Landauers Ideen mit den Impulsen der Jugendzeit während  
der 1920er Jahre in der USA und in Mitteleuropa, so wird deut-  
lich, daß die diesen Bewegungen mehr entsprechen als die Dok-  
trinen, auf die er sich vorzugsweise bezieht. Freilich  
tauchen die Vorstellungen, die Landauer mit "sozialistischen  
Bedingungen" und "Produktionsgesellschaften" verbindet, in  
der heutigen Gegen- und Alltagskultur erneut auf. Hier wird  
auch die um die Möglichkeit des Menschen, aus den besten  
bedeutendsten Verfassungen auszustreten, ohne in Elend und  
Isolation zu geraten. Was dieser Ansatz, einen freien  
Gegensatz (nicht, wie es die marxistische Linkse  
nimmt, eine einheitliche Ideologie und eine disziplinierte  
Organisation, sondern die Sozialistische Bewegung, den vier "Ei-  
ten", die nicht links und rechts, sondern aus beiden Möglich-  
keiten heraus, kann sich nur über die freie Föderation bilden,  
über einen "Bund von Bundes zu Bundes". Zur Gemeinschaft  
kommt man nicht durch Anpassung, sondern, wie Landauer  
sagt, durch "Abwanderung".

Gustav Landauer  
Erstaufführung - Für eine herrschaftlose Gesellschaft  
58 Seiten 4,80  
Der in einem hand zusammengefassten Aufsatz sind der  
"Organ des Sozialistischen Bundes" dem "Sozialist" entnom-  
men.

Gustav Landauer  
Beginnen  
Aufsätze über Sozialismus  
184 Seiten 14,-

Aus dem Vorwort von Martin Buber:  
"In diesem Band sind die wichtigsten Aufsätze Landauers über  
den Aufbau des Sozialismus versammelt - wobei 'Aufbau' so zu  
verstehen ist, wie Landauer ihn in der Reihe seiner Werke  
verstanden hat: nicht als politische Aktion, sondern als konstan-  
tes 'Beginnen', die elementare Entwürfe, Leben und  
Verwirklichung. [...] Für die Einführung in diese Abschnitte  
unverzichtbare Notizen Landauers zur Sammlung seiner  
Schritte, maßgebend der Abschnitt 'Der Prozess' mit  
seiner tiefen grundsätzlichen Überlegungen, in denen Lan-  
dauer an zwei Wendepunkten seines Weges, die Vorzeichen  
eines sozialen Sozialismus zusammenführt, ist der  
etwa vierzehnte und fünfzehnte, in der Zeit  
des unheimlichen und katastrophalen. [...] Der zweite Ab-  
schnitt enthält die Aufsätze, in denen sich die Gestaltung des  
Regimes an Anfängen vom Mythos und an politischen For-  
mellen darstellt, vornehmlich an den den Bindungen des  
Folks in den Jahren nach dem Krieg schuldig geworden ist.  
Bei dieser Abhandlung 'Der Bund' enthält die den Haupt-  
teil der Sozialistischen Bundes davon 12 Artikel in der ersten  
Fassung, sowie ergänzende Formulierungen. Im zweiten Ab-  
schnitt stellen Landauers Überlegungen mit dem Kommunismus  
mit Verleihen und Literatur und mit der öffentlichen Be-  
schäftigung."

Gustav Landauer  
Der wackende Mensch  
(von Landauer)  
ca. 50 Seiten 12,80

Gustav Landauer  
Sinn und Mythik  
ca. 80 Seiten 12,80

Arbeiter, Erhard  
Militante Schriftsteller  
In der Übersetzung Gustav Landauer  
ca. 100 Seiten 12,80



## *miliz* und ANARCHISMUS am beispiel Philippsburg

Und wieder stehen wir vor einer grünen mauer, mit helm und schlagstock; -einer "grünen grenze" die in unserer landschaft von der staatlichkeit immer öfter aufgebaut wird. Eine mauer um dinge zu schützen, die zwar die herrschenden aber wir nicht wollen. Eine grenze an welcher der grüne roboter mit den silberfäden uns klar machen will, wo die freiheitlich-demokratische spielwiese aufhört, der ernst des lebens beginnt und wir uns den gesetzen der staatlichkeit beugen sollen. Und wieder stehen wir vor der frage: wie zeigt sich unsere miliz; wie führen wir den kampf; worin liegt unsere stärke, die qualität unsers kampfes? Zeigt sich unsere miliz an den blutigen köpfen? -an den verletzten oder toten? -wie in Brokdorf, Grohnde oder Malville? Ganz gewiß nicht! Das sind beweis der herrschenden gewalt und gegengewalt, haß, wut und zorn. Und das allein sind keine beweis unsres kämpferischen (=milizanten) einsatzes.



Unsere miliz bainhaltet auch verantwortung. Verantwortung gegenüber uns, unseren gesonnen und gegenüber denjenigen, die den kampf erst begonnen haben; -aber auch gegenüber denjenigen, welche noch unentschlossen abwarten wie sich alles entwickelt. Und gerade um jene geht es doch hauptsächlich in unserem kampf gegen die bestehenden und sich entwickelnden verhältnisse! Wie können wir sie dazu bringen stellung zu beziehen und mit uns den kampf gegen die herrschenden zu führen? Indem wir sie nach der schlacht (wie schon über 400 jahre in diesem land) mit ihren verletzten und toten und einem gefühl der niederlage nach hause ziehen lassen? Ganz bestimmt nicht! Für uns können niederlagen keine siege sein! Das können wir uns in unserer heutigen situation nicht mehr leisten.

Auch wenn wir sie als moralische siege ausgeben können. Für uns kann verantwortliche miliz nur bedeuten: mit der erwachenden bevölkerung dieses landes schritt für schritt durch direkte aktionen die entrechtung, unterdrückung und ausbeutung sichtbar zu machen und zu beseitigen! Wir müssen daher alle bestrebungen mit entschlossenheit zurückweisen, die sich egal aus welcher

politischen ecke heraus, die "führung" der sich entwickelnden kämpfe an sich reißen wollen -und mit ihrem abenteuerum und ihren phrasen die sich eben erst bildende front zerschlagen und zersplittern.



Die mittel des kampfes richten sich nicht nach den mauern die uns die herrschenden setzen, sondern nach den örtlichen verhältnissen in denen wir unseren kampf führen werden. Und wer ist dazu besser geeignet die örtlichen verhältnisse genau zu kennen und dementsprechend die mittel festzulegen als diejenigen, die schon jahre und jahrzehnte an diesem ort wohnen, leben und arbeiten. Sie sind es die die mittel des kampfes vorschlagen und empfehlen. Sie sind es, die uns erklären und begründen warum sie gerade jene und nicht andere mittel gewählt haben. Und es liegt dann an uns ob wir bedingungslos unsere solidarität zeigen oder unter den bedingungen nicht zur unterstützung bereit sind. Es kann aber nicht in unserem interesse liegen und daher auch nicht im interesse unsres kampfes die bedingungen unserer unterstützung zu diktieren. Ebensovien können wir die getroffenen vereinbarungen in der situation selbst vom tische fegen und uns unseren anget-, haß-, wut- und zorngefühlen hingeben.

Es dreht sich nicht darum heute die machfrage zu stellen, sondern es geht darum unsere kämpfe so zu organisieren, das wir zum geeigneten zeitpunkt ein für allemal die machfrage stellen und klären können. Denn gerade das soll die stärke unsres kampfes sein; -das wir heute und in zukunft nicht die mittel der staatlichen prügelknaben zu unseren eigenen machen. Das wir uns die bedingungen mit welchen mitteln der kampf zu führen ist nicht von den staats- und konzernschützern diktieren lassen, sondern unsere eigenen vorstellungen entwickeln und verwirklichen. Somit erhält auch der kampf selbst eine andere qualität. Indem wir uns nicht organisieren lassen, sondern uns selbst organisieren; -indem wir verantwortung nicht an irgendwen abgeben, sondern selbst die verantwortung für uns und die organisierung unsres lebens übernehmen. Indem wir uns frei und ohne zwang vereinbaren und in gegenseitiger hilfe unterstützen.

Dies bedeutet gleichzeitig beispiele zu setzen, den unentschlossenen zeigen das es notwendig ist stellung zu beziehen und dafür die verantwortung zu übernehmen. Das ist agitation in der aktion durch die aktion. Laßt Euch nicht durcheinanderbringen von leuten die "massen organisieren" -denn eine masse von menschen sagt noch lange nichts über die wirklichkeit von freiheit, menschlichkeit und gleichberechtigung in einer organisation aus (sonst wäre ja die SPD oder der DGB die organisation). Laßt Euch nicht verunsichern von leuten die jede menge flugblätter und zeitungsn verbreiten, -denn daran können wir noch lange nicht sehen ob diese leute tatsächlich gegen unterdrückung und ausbeutung kämpfen (sonst wäre ja die CDU mit ihren 10 mill. flugblättern die organisation).

bee

## kampf der *politische* unterdrückung!?

Unter dieser parole fand am 9.sept. in Karlsruhe eine veranstaltung statt. Schon das vorsepiel war so lächerlich wie die veranstaltung selbst. Die "verantwortlichen" (kommunistischer bund-nord, apartacus-trotzkisten-bolschewisten, sowie frauenzentrum Karlsruhe -vertreten durch eine ag rep. gegen frauen?) hatten eine städtische halle in Durlach (vorort und "mutter" von Karlsruhe) angemietet. Die "verantwortlichen" gaben sich als unterstützungskomitee des Russel-tribunals aus. Nun die genehmigung zur benutzung dieser halle wurde kurzfristig vom stadtrat durch einen entsprechenden CDU-antrag widerrufen. Da mußte sogar der beamte vom amtsgericht lachen, das eine veranstaltung gegen die politische unterdrückung aus politischen gründen verboten wird. Das komitee wollte eine einseitige verfügung erwirken und seine veranstaltung doch durchführen, -kam aber mit dem antrag nicht durch. So wurde die veranstaltung in ein größeres nebenzimmer einer kneipe verlegt. Die städt. halle selbst war von einer mauer aus grün umringt, die mit scharfen hunden darüber wachten, das auch keiner es wagen würde den saal doch zu betreten. Zu bemerken ist noch, daß die NPD in dieser städt. halle immer wieder mit hilfe einseitiger verfügungen ihre veranstaltungen durchführen konnte. Die veranstaltung selbst begann damit, daß sich das komitee nach langem hin und her dazu bekannte, mehr erreichen zu wollen als nur ein tribunal der Russel-Peace-Foundation zu ermöglichen. Es blieb allerdings im verborgenen wie das komitee den widerstand gegen die zunehmende unterdrückung organisieren möchte. Das lag zum teil auch daran, daß ein paar redner(innen) der auffassung waren, daß die wich-

tigste aufgabe in der BRD heute darin besteht öffentlichkeit für die gefangenen der RAF



herzustellen und die anwendung der Genfer Konvention für die guerilla-gefangenen der RAF zu fordern. Es gelang ihnen auch die veranstaltung auf diese diskussion festzulegen (durch verlesen einer ca. 10 seitigen erklärung die kaum ein mensch verstand und der viele von der aufnahmefähigkeit her auch nicht folgen konnten). Sie wurden in der verlesung lediglich durch den apaltacus unterbrochen, der dann seinerseits eine programmatische erklärung abgeben wollte. So endete diese an sich für unsere verhältnisse hier sehr gut beachtete veranstaltung in einem nebulösen chaos, aus welchem die meisten enttäuscht nach hause gingen.



Die wichtigsten fragen: wie organisieren wir den widerstand; welche praktischen möglichkeiten haben wir; in welcher form können wir aufklärungsarbeit leisten und wie können wir interessierte für den kampf gegen die bestehenden und sich entwickelnden verhältnisse gewinnen wurde nicht beantwortet, ja nicht einmal gestellt. Diese veranstaltung reduzierte sich auf den verkauf einer mittelmäßigen "dokumentation" (die ereignisse nach Buback in Karlsruhe und sechs seiten abgekopierte erkläuterungen über die paramilitärische aufrüstung der polizei, des BGS und der sonderheiten aus dem Arbeiterkampf), sowie den hinweis wo sich das komitee trifft, und das man dort materialien abgeben könne, die für eine neue dokumentation verwendet werden sollen. Ich werde den verdacht nicht los, daß nur soviele leute da waren weil der RA Schily angekündigt war, der sich aber zu dieser zeit in Italien befand. Schade, wirklich schade -aber typisch.

bee